

Es wurde eine gut besuchte Ausstellung, alle im Katalog gezeigten Arbeiten waren zu sehen und bewiesen, auf welchem ausgezeichnetem Niveau die Kunsthöflekünstler arbeiten. Erstmals konnte die neue Übertragungstechnik eingesetzt werden - betreut von Schatzmeister Dipl.Ing. Friedrich Arbeiter - und der Auftritt von George Bailey war natürlich ein Höhepunkt des Mittags: ist er doch als Korrepetitor des Stuttgarter Balletts über 41 Jahre eine Institution in Stuttgart. Professor Bathelt bot eine Einführung in die Werkschau und mit einer gut ausgestatteten Bewirtung ging es in den kommunikativen Teil hinein. Die Galerie lebt wieder!



Einführung

Natürlich ist das heute keine normale Ausstellungseröffnung. Sie ist mehr als einfache Routine, weil die letzte Ausstellung ein Jahr her ist. Sie ist nicht alltäglich, weil wir seit Februar des letzten Jahres in einem Ausnahmezustand leben mit einem keineswegs absehbaren Ende. Unsere Eröffnung heute ist aber auch deshalb außergewöhnlich, weil wir ein Zeichen zu setzen versuchen, ein Zeichen pro Kultur und Kommunikation - so wie

das auch andere versuchen mit Vorträgen, wieder geöffneten Museen, mit Theater, Oper, Ballett und Konzerten. Es ist so wichtig, dass wir uns wieder treffen können: geimpft und in vorsichtiger Hoffnung, dass wir das doch irgendwie in den Griff bekommen werden. Fast 100.000 Menschen sind alleine in unserem Land dem Virus zum Opfer gefallen und doch scheint es so, als sei das nicht genug Anlass zur Vorsicht für Querdenker und Impfgegner und für Fußballfans: so, wie wir sie gerade in London erleben. Freiheit bedeutet auch Verantwortung. In China geht es um reine Unterordnung. Wollen wir dahin? Welche Wahl haben wir denn?

Und auch das: wo steht denn die Kunst heute? Gibt es sie überhaupt noch? Ist sie Geschichte geworden, wenn in Baden Baden der russische Impressionismus gezeigt wurde und gegen Jahresende Goya in Basel und Rembrandt im Städel und auch ins neue Stihl Museum zieht zuerst die Wiener Schatzkammer ein.

Wenn im Centre Pompidou die zeitgenössische Kunst ausgetauscht wird, dann gibt es eben die neuesten Installationen, die meistens von den üblichen Verdächtigen kommen.

Interessiert Kunst überhaupt noch? Das kommt - meine ich - einerseits darauf an, ob noch Bildung stattfindet - woran man begründete Zweifel haben kann - und es kommt auch darauf an, ob Kunst etwas zu sagen hat. Schauen wir uns die Werke dieser Ausstellung daraufhin an.

Angesichts unserer Gegenwart bekommt die Arbeit von Bettina Baur direkt etwas Prophetisches, wenn wir ihre Radierung „So oder So“ von 2018 sehen. Da geht eine breite schwarze Bahn durch das Blatt - begleitet von feinen Verästelungen und neben roten Farbflächen bleibt ein trennender farbarmer Korridor. Kunst verändert ihre Wirkung selbstverständlich mit dem Kontext: in dem sie gezeigt wird.

Peter Bergers „Zeitspuren“ aus dem Juli des letzten Jahres stammen damit aus der letztjährigen Corona - Sommer - Pause. Gelb und Blau sind die Farben der Sonne und des Wassers, sind Lebenszeichen. Rot steht sowohl für Blut wie auch für Gefahr, aber auch für Liebe. Das Verwischen signalisiert einen Ablauf, einen Wechsel des Zustandes, bedeutet Zeitlichkeit.

Professor Frederick Bunsen zeigt in seiner wunderbaren Zeichnung einen Durchgang und betitelt das Blatt auch so. Auch wenn das atmosphärisch positiv herüber kommt, so bleibt es doch menschenleer: so eben wie viele Durchgänge im Lockdown dieser unserer Tage.

Auch Andrea Eitels „Unterwelt“ ist menschenleer. Wohin führt dieser in ein tiefdunkles Rot getauchte kahle Innenraum? Sind das Strahlen einer blutrote Sonne, die in den Raum eingedrungen sind oder ist dies ein Ort der Bestimmung? Das bleibt offen und lässt sich mit einer spontan erinnerten persönlichen Mystik verbinden.

Eine Szene aus einem anderen Leben ist die, die Ferdinand Friess mit „Mogadishu“ beiträgt. Zwei bewaffnete Soldaten im Gespräch. Lenkt uns die dämliche Diskussion darüber, wie man die Hautfarbe der beiden bezeichnen darf, vom Wesentlichen der Bewaffnung weg. Welcher Einheit gehören sie an? Was bewachen oder verteidigen sie?

Erlauben Sie mir ein Zwischenspiel. Ein Freund hat mir den folgenden Zeitungsartikel übermittelt. Ich zitiere:“

„ München und Berlin schaffen Schwarzfahren ab.

Antirassistische Initiative begrüßt den Verzicht auf den Begriff.

Die Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD) hat die Ankündigung der Verkehrsgesellschaften in Berlin und München begrüßt, künftig auf den Begriff „Schwarzfahren“ zu verzichten. „Es ist begrüßenswert, denn der Begriff hat für schwarze Menschen einen negativen Anklang“, sagte der Sprecher der Initiative, Tahir Della. „Es wird damit assoziiert, dass Schwarzes für etwas Negatives steht.“....

Der Begriff kommt... allerdings nicht von der Farbe , sondern vom jiddischen Wort „Shvarts“, das „arm“ heißt.

ISD Sprecher Della sagte, es sei bei vielen Begriffen so, dass diese ursprünglich anders angelegt waren. Sprache verändere sich aber.“

Liebe Anwesende: recht hat er der Herr Della. Sprache verändert sich auch so, dass eben keine Konnotation zwischen Schwarzfahren und der Hautfarbe besteht und wie will er denn weiter verfahren? Wir Schwarz jetzt im Malkasten durch „besonders intensives Grau“ ersetzt.?

Wieso leisten wir uns eine Sprachpolizei, die jedes Aufbegehren gegen ein „Richtigsprech“ sofort mit der Sanktion eines Schitstromes belegt, so dass es Menschen gibt, die öffentlich verstummen: obwohl sie etwas zu sagen haben.

Nein, wir machen hier nicht in Tagespolitik. Kunst hat die Aufgabe der Wachsamkeit und die Pflicht zur Stellungnahme. Kunst ist nicht dazu da, den bürgerlichen Alltag zu verschönern.

Zurück zu den Arbeiten der Ausstellung: Es folgt Hans-Peter Dolecki Aktfigur im Mondlicht in einsamer Landschaft. Rosemarie Gauß mit ihrer faszinierenden Optical Art, Susanne Gayer mit einer wunderbar hochsensiblen Zeichnung „Eva“. Holde Klis, mit einem weiblichen Shoppingpaar, Annerose Lechner mit einer ihrer feinsinnigen. Und wunderbar ausgewogenen Kompositionen, Ada Mee's großartige Collage „Was vom König blieb“ lässt hochaktuell nachdenken. Isabell Munck schöpft hier aus ihrem Themenkreis „Wasser“ und zeigt den Reichtum eines eigentlich Formunbekannten. Heike Renz tupft Pflanzen in eine tänzerische Reihe und entlarvt eine verborgene Schönheit. Gerold Reutter legt Schichten über einen Tiefenraum so, als eröffnete sich ein kurzer Blick auf etwas, das im Vorbeifliegen kurz sichtbar wird. Ronald Röhm zeigt uns die Schönheit eines Farb- und Liniengefüges und aus der Reduktion auf Grundformen gebiert Helga Schuhmacher „Backwassernixlein“. Wie schön sie doch spielen! Gudrun Vogel stellt einen Baum in den Bildmittelpunkt hinter dem sich eine Stadtsilhouette erhebt, begleitet von der Anmutung einer letzten Stätte.

Geht das, dass ein Kunstverein von einem Drittel seiner Mitglieder*Innen nur ein Bild zeigt? Nun immerhin hat es einen Katalog dazu gegeben und die nächsten beiden Mitgliederausstellungen werden dafür sorgen, dass eine neue Mitgliedergesamtausgabe entsteht. Das Schaffen im „Kunsthöfle“ wird damit über die Mitglieder hinaus erfahrbar. Vielleicht bringt die Gesamtsicht auch den Einstieg in Überlegungen, nicht nur welche

traditionellen Wege auf einem bemerkenswerten künstlerischen und technischen Niveau gegangen werden, sondern auch wohin die einzelne Künstler*In weiter gehen will. Es ist die Absicht, dass das Teil einer neuen Diskussionskultur im „Kunsthöfle“ werden soll mit einleitendem Vortrag und anschließender Aussprache, denn die Pandemie hat uns doch unmißverständlich klar gemacht: wie sehr wir Kommunikation brauchen. Deshalb hat diese Eröffnung auch einen Festcharakter. Dafür sorgen die gezeigten Werke, dafür sorgt eine herausragende musikalische Begleitung und wenn wir miteinander im Gespräch sind: werden wir vom edlen Württemberger begleitet.

Schließen wir irgendwie versöhnlich mit einem Blick auf Joachim Lehrers „Pläne, hochfliegend“, die natürlich in den Wolken liegen müssen: wo denn sonst?